

Kerstin Gier

Saphirblau

Liebe geht durch
alle Zeiten



Arena

einen Topf werfen. Im Übrigen ist das nicht *meine Kirche*. Ich häng da nur gern rum.«

Der Taxifahrer starrte mich mit weit aufgesperrtem Mund an. Durch das offene Autofenster konnte er vermutlich jedes Wort hören – jedes *meiner* Worte.

Ich rieb mir mit der Hand über die Stirn. »Mir egal. Auf jeden Fall kannst du nicht bei mir bleiben.«

»Wovor hast du Angst?« Der Wasserspeier kam zutraulich näher und legte seinen Kopf schief. »Heutzutage wird niemand mehr als Hexe verbrannt, nur weil er etwas mehr sieht und weiß als gewöhnliche Menschen.«

»Aber heutzutage wird jemand, der mit Geistern – äh, und Dämonen – redet, in die Psychiatrie eingeliefert«, sagte ich. »Verstehst du denn nicht, dass...« Ich brach ab. Es hatte doch keinen Zweck. Auf die freundliche Tour würde ich hier nicht weiterkommen. Deshalb runzelte ich die Stirn und sagte so barsch wie möglich: »Nur, weil ich das Pech habe, dich sehen zu können, hast du noch lange keinen Anspruch auf meine Gesellschaft.«

Der Wasserspeier zeigte sich vollkommen unbeeindruckt. »Aber du auf meine, du Glückliche...«

»Um es mal ganz klar zu sagen: Du störst! Also bitte, geh einfach!«, fauchte ich.

»Nein, tu ich nicht! Du würdest es hinterher noch bereuen. Da kommt übrigens dein Knutschfreund zurück.« Er spitzte seine Lippen und machte laute Kussgeräusche.

»Ach, halt den Mund.« Ich sah, wie Gideon mit großen Schritten um die Ecke bog. »Und hau endlich ab.« Letzteres zischte ich, ohne die Lippen zu bewegen, wie eine Bauchrednerin. Natürlich war der Wasserspeier davon nicht im Geringsten beeindruckt.

»Nicht in dem Ton, junge Dame!«, sagte er vergnügt. »Denk immer daran: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch wieder heraus.«

Gideon war nicht allein, hinter ihm sah ich Mr Georges rundliche Gestalt heranschauen, er musste laufen, um mit Gideon Schritt halten zu können. Dafür strahlte er mich schon von Weitem an.

Ich richtete mich auf und strich mein Kleid glatt.

»Gwendolyn, Gott sei Dank«, sagte Mr George, während er sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn tupfte. »Alles in Ordnung mit dir, mein Mädchen?«

»Das Dickerchen ist aber ganz schön aus der Puste«, sagte der Wasserspeier.

»Alles bestens, Mr George. Wir hatten nur ein paar äh Probleme.«

Gideon, der dem Taxifahrer einige Pfundnoten gab, sah mich über das Autodach warnend an.

»...mit dem Timing«, murmelte ich und schaute dem Taxifahrer hinterher, der kopfschüttelnd aus der Parklücke steuerte und davonfuhr.

»Ja, Gideon sagte bereits, dass es Komplikationen gegeben hat. Es ist nicht zu fassen, da

ist irgendwo eine Lücke im System, wir müssen das gründlich analysieren. Und möglicherweise umdenken. Aber Hauptsache, euch beiden ist nichts passiert.« Mr George bot mir seinen Arm an, was ein bisschen merkwürdig aussah, weil er fast einen halben Kopf kleiner war als ich. »Komm, mein Mädchen, es gibt noch einiges zu tun.«

»Ich wollte eigentlich so schnell wie möglich nach Hause«, sagte ich. Der Wasserspeier turnte ein Fallrohr hinauf und hangelte sich über uns an der Dachrinne entlang, wobei er lauthals *Friends will be friends* sang.

»Oh, ja, sicher«, sagte Mr George. »Aber du hast heute erst drei Stunden in der Vergangenheit verbracht. Um bis morgen Nachmittag auf Nummer sicher zu gehen, musst du jetzt noch ein paar Stunden elapsieren. Keine Sorge, nichts Anstrengendes. In einen gemütlichen Kellerraum, wo du deine Hausaufgaben machen kannst.«

»Aber – meine Mum wartet sicher schon und macht sich Sorgen!« Außerdem war heute Mittwoch und das war zu Hause unser Grillhähnchen-und-Pommes-Tag. Abgesehen davon, dass dort eine Badewanne und mein Bett warteten!

Mich in so einer Lage auch noch mit Hausaufgaben zu behelligen, war eigentlich eine Unverschämtheit. Jemand sollte mir einfach eine Entschuldigung schreiben. *Da Gwendolyn neuerdings täglich auf wichtigen Zeitreise-Missionen ist, muss sie von den Hausaufgaben in Zukunft befreit werden.*

Der Wasserspeier grölte weiter oben vom Dach und es kostete mich einiges an Überwindung, ihn nicht zu verbessern. Dank Singstar und den Karaokenachmittagen bei meiner Freundin Leslie zu Hause war ich nämlich selbst bei Queen ausgesprochen textfest und wusste genau, dass in diesem Lied keine Gurke vorkam.

»Zwei Stunden werden genügen«, sagte Gideon, der wieder so große Schritte machte, dass Mr George und ich kaum hinterherkamen. »Dann kann sie nach Hause und sich ausschlafen.«

Ich hasste es, wenn er in meiner Gegenwart von mir in der dritten Person sprach. »Ja, und darauf freut sie sich schon«, sagte ich. »Denn sie ist wirklich sehr müde.«

»Wir werden deine Mutter anrufen und erklären, dass du um spätestens zehn Uhr nach Hause gebracht wirst«, sagte Mr George.

Zehn Uhr? Ade, ihr Brathähnchen. Jede Wette, dass meins lange vorher meinem verfressenen kleinen Bruder zum Opfer fallen würde.

»When you're through with life and all hope is lost«, sang der Wasserspeier und ließ sich halb fliegend, halb kletternd an der Ziegelwand hinuntergleiten, um anmutig neben mir auf dem Pflaster zu landen.

»Wir werden behaupten, dass du noch Unterricht hast«, sagte Mr George, mehr zu sich selber als zu mir. »Von deinem Ausflug ins Jahr 1912 solltest du ihr vielleicht nichts

erzählen, sie war ja der Meinung, dass du zum Elapsieren ins Jahr 1956 geschickt wurdest.«

Wir waren vor dem Hauptquartier der Wächter angekommen. Von hier aus wurden seit Jahrhunderten die Zeitreisen kontrolliert. Die Familie de Villiers stammte angeblich direkt vom Grafen von Saint Germain ab, einem der berühmtesten Zeitreisenden in der männlichen Linie. Wir Montroses dagegen waren die weibliche Linie, was für die de Villiers vorwiegend zu heißen schien, dass wir nicht wirklich zählten.

Der Graf von Saint Germain war es gewesen, der die kontrollierten Zeitreisen mithilfe des Chronografen erfunden hatte, und er hatte auch die bekloppte Order gegeben, dass alle zwölf Zeitreisenden unbedingt in den Chronografen eingelesen werden mussten.

Inzwischen fehlten nur noch Lucy, Paul, Lady Tilney und eine weitere Tussi, eine Hofdame, deren Namen ich mir nie merken konnte. Denen sollten wir noch ein paar Milliliter Blut abluchsen.

Die ultimative Frage war nur: Was genau passierte, wenn alle zwölf Zeitreisenden tatsächlich einmal eingelesen waren und der Kreis sich schloss? Das schien keiner so genau zu wissen. Überhaupt benahmen sich die Wächter wie die reinsten Lemminge, wenn die Rede auf den Grafen kam. Blinde Verehrung war nichts dagegen!

Mir dagegen schnürte es bei dem Gedanken an Saint Germain buchstäblich den Hals zu, denn meine einzige Begegnung mit ihm in der Vergangenheit war alles andere als angenehm gewesen.

Vor mir schnaufte Mr George die Eingangsstufen hinauf. Seine kleine kugelige Figur strahlte wie immer etwas Tröstliches aus. Jedenfalls war er so ziemlich der Einzige von dem ganzen Verein, dem ich ein bisschen vertraute. Abgesehen von Gideon – obwohl, nein, Vertrauen konnte man das nicht nennen.

Das Gebäude der Loge unterschied sich äußerlich nicht von den anderen Häusern in den engen Gassen rund um die Temple-Church, in denen sich überwiegend Anwaltsbüros und Räumlichkeiten von Dozenten des Rechtswissenschaftlichen Instituts befanden. Ich wusste aber, dass das Quartier viel größer und deutlich weniger bescheiden war, als es von außen wirkte, und dass es sich vor allem unter der Erde über eine riesige Fläche erstreckte.

Kurz vor der Tür hielt mich Gideon zurück und zischte mir leise zu: »Ich habe gesagt, du wärst vollkommen verängstigt, also guck ein bisschen verstört, wenn du heute früh nach Hause willst.«

»Ich dachte, das mache ich schon die ganze Zeit«, murmelte ich.

»Sie warten im Drachensaal auf euch«, keuchte Mr George oben im Hausflur. »Ihr solltet schon mal vorgehen, ich werde Mrs Jenkins noch schnell damit beauftragen, euch etwas zu essen zu bringen. Ihr müsst ziemlich hungrig sein. Irgendwelche besonderen Wünsche?«

Ehe ich meine Wünsche äußern konnte, hatte Gideon schon meinen Arm gefasst und mich weitergezogen. »Möglichst viel von allem!«, rief ich Mr George noch über meine Schulter hinweg zu, bevor Gideon mich durch eine Tür in einen weiteren Gang zerrte. Ich hatte Mühe, mit meinem langen Rock nicht ins Stolpern zu geraten.

Der Wasserspeier hüpfte leichtfüßig neben uns her. »Ich finde, dein Knutschfreund hat keine besonders guten Manieren«, sagte er. »So zerrt man normalerweise eine Ziege zum Markt.«

»Jetzt hetz nicht so«, sagte ich zu Gideon.

»Je früher wir das hinter uns bringen, desto eher kannst du nach Hause.« War das nun Fürsorglichkeit in seiner Stimme oder wollte er mich einfach loswerden?

»Ja, aber... vielleicht wäre ich auch gern dabei, hast du mal daran gedacht? Ich habe auch eine Menge Fragen und ich habe es satt, dass mir niemand Antworten darauf gibt.«

Gideon verlangsamte seine Schritte ein wenig. »Heute würde dir ohnehin niemand mehr Antworten geben – heute wollen sie nur wissen, wie es sein kann, dass Lucy und Paul uns abpassen konnten. Und leider bist du da immer noch unsere Hauptverdächtige.«

Das *unsere* gab mir einen Stich ins Herz, was mich gleich darauf ziemlich wurmte.

»Ich bin die Einzige, die von alledem überhaupt nichts weiß!«

Gideon seufzte. »Ich habe es dir doch schon mal versucht zu erklären. *Jetzt* bist du möglicherweise vollkommen unwissend und... unschuldig, aber niemand weiß, was du in der Zukunft tun wirst. Vergiss nicht, auch dann kannst du in die Vergangenheit reisen und so könntest du Lucy und Paul von unserem Besuch berichten.« Er brach ab. »Äh – du würdest berichten können.«

Ich rollte mit den Augen. »Du doch genauso! Und überhaupt – wieso muss es ausgerechnet einer von uns sein? Könnte Margret Tilney nicht sich selber eine Botschaft in der Vergangenheit hinterlassen haben? Oder die Wächter? Sie könnten einem der Zeitreisenden einen Brief mitgeben, aus jeder Zeit in jede Zeit...«

»Hä?«, machte der Wasserspeier, der nun über uns flog. »Kann mir mal einer erklären, wovon ihr redet? Ich verstehe nur Bahnhof.«

»Sicher gibt es ein paar Erklärungsmöglichkeiten«, sagte Gideon und wurde noch langsamer. »Aber ich hatte heute den Eindruck, dass Lucy und Paul dich irgendwie – sagen wir mal *beeindruckt* haben.« Er blieb stehen, ließ meinen Arm los und sah mich ernst an. »Du hättest mit ihnen geredet, du hättest ihre Lügengeschichten angehört, vielleicht hättest du ihnen sogar freiwillig dein Blut für den gestohlenen Chronografen gegeben, wenn ich nicht dabei gewesen wäre.«

»Nein, das hätte ich nicht«, widersprach ich. »Aber ich hätte wirklich gern gehört, was sie uns sagen wollten. Sie haben auf mich keinen bösen Eindruck gemacht.«

Gideon nickte. »Siehst du, das ist genau, was ich meine. Gwendolyn, diese Leute haben vor, ein Geheimnis zu zerstören, das über Hunderte von Jahren gehütet wurde. Sie wollen etwas für sich, das ihnen nicht zusteht. Und dafür brauchen sie nur noch unser Blut. Ich glaube nicht, dass sie vor irgendetwas zurückscheuen würden, um es zu bekommen.« Er strich sich eine braun gelockte Haarsträhne aus der Stirn und ich hielt unwillkürlich die Luft an.

Gott, er sah so gut aus! Diese grünen Augen, die schön geschwungenen Linien seiner Lippen, die blasse Haut – alles an ihm war einfach perfekt. Außerdem roch er so gut, dass ich für eine Sekunde mit dem Gedanken spielte, einfach meinen Kopf an seine Brust sinken zu lassen. Aber natürlich tat ich das nicht.

»Vielleicht hast du es vergessen, dass wir auch ihr Blut wollten. Und du hast Lucy eine Pistole an den Kopf gehalten und nicht umgekehrt«, sagte ich. »Sie hatte keine Waffe.«

Zwischen Gideons Augenbrauen erschien eine Zornesfalte. »Gwendolyn, jetzt sei bitte nicht so naiv. Wir sind – wie auch immer – in einen Hinterhalt gelockt worden. Lucy und Paul hatten bewaffnete Verstärkung, das waren mindestens vier gegen einen!«

»Zwei!«, rief ich aus. »Ich war auch noch da!«

»Fünf, wenn man Lady Tilney mitzählt. Ohne meine Pistole wären wir jetzt möglicherweise tot. Zumindest hätten sie uns mit Gewalt Blut abnehmen können, denn genau deshalb waren sie da. Und du wolltest mit ihnen *reden*?«

Ich biss mir auf die Lippe.

»Hallo?«, sagte der Wasserspeier. »Denkt vielleicht auch mal jemand an mich? Ich blicke hier nämlich überhaupt nicht durch!«

»Ich verstehe, dass du verwirrt bist«, sagte Gideon jetzt viel sanfter, aber mit unverkennbarer Überheblichkeit in der Stimme. »Du hast in den vergangenen Tagen einfach zu viel erlebt und erfahren. Du bist vollkommen unvorbereitet gewesen. Wie solltest du auch verstehen, worum es hier geht? Du gehörst nach Hause ins Bett. Also, lass uns das jetzt schnell hinter uns bringen.« Er griff wieder nach meinem Arm und zog mich vorwärts. »Ich werde reden und du wirst meine Geschichte bestätigen, okay?«

»Ja, das hast du jetzt mindestens zwanzig Mal gesagt!«, erwiderte ich gereizt und stemmte meine Beine vor einem Messingschild mit der Aufschrift *Ladys* in den Boden. »Ihr könnt schon mal ohne mich anfangen, ich muss nämlich schon seit Juni 1912 auf die Toilette.«

Gideon ließ mich los. »Findest du den Weg allein nach oben?«

»Natürlich«, sagte ich, obwohl ich mir nicht ganz sicher war, ob ich mich auf meinen Orientierungssinn verlassen konnte. Dieses Haus hatte zu viele Gänge, Treppen, Winkel und Türen.

»Sehr gut! Den Ziegenpeter sind wir schon mal los«, sagte der Wasserspeier. »Jetzt